

MIGRATION UND RELIGIÖSE BILDUNG: EINBLICKE AUS ÖSTERREICHISCHER PERSPEKTIVE

Martina Kraml

1. Einführung

Einwanderung verändert. Pluralität und Heterogenität entstehen. Österreich war in der Geschichte und ist auch heute ein Einwanderungsland, obwohl dies politisch und gesellschaftlich immer wieder in Abrede gestellt wird. Genau besehen ist Österreich abhängig von Einwanderung. So schreibt Hilde Weiss in ihrem Beitrag „AusländerInnen, insbesondere MuslimInnen, bekennen sich nicht zu den Werten in Österreich“: „Zuwanderung steht in Europa längst im Zeichen demografischer und ökonomischer Überlegungen (Überalterung, Arbeitskräftebedarf). Der Wandel und die Vielfalt von Migrationsformen, zu denen europäische Binnenmigration ebenso wie befristete und zirkuläre Arbeitsmigration, Familiennachzug oder nicht dokumentierte Migration, Armutsmigration, Flucht und Asyl zählen, machen deutlich, dass Migration längst ein Merkmal der modernen, global vernetzten Gesellschaften geworden ist.“¹ In einer Reihe von Bereichen wie dem Bereich Altern, Pflege, Wirtschaft u. a. müsste es politisch und gesellschaftlich mit hoher Priorität darum gehen, sich aktiv mit Migration auseinanderzusetzen. Gleichzeitig aber lässt sich beobachten, dass in vielen Ländern, u. a. auch in Österreich, eine einwanderungs- und fremdenfeindliche Politik betrieben wird, deren Ziel in erster Linie Homogenisierung ist. „Die ‚Flüchtlingskrise‘“, so schreibt Regina Polak, „ist daher präziser formuliert eine fahrlässig selbst verschuldete Krise der politischen Institutionen der Europäischen Union sowie Ausdruck eines Mangels an Solidarität und Gemeinwohlorientierung der Nationalstaaten. Sie verweist auf Geschichtsamnesie und Ausblendung globalpolitischer und –ökonomischer Zusammenhänge.“² Im selben Atemzug weist Polak auch auf die Problematik des Ausdrucks „Migration“ hin: „Auch die sozialen und politischen Schwierigkeiten im Umfeld von Migration und dem Zusammenleben von ethnisch und religiös verschiedenen Menschen – Stichwort: Integration – enthüllen eine nach wie vor beängstigende Schwäche von Teilen der europäischen Gesellschaften, mit Verschiedenheit

¹ Hilde Weiss, *AusländerInnen, insbesondere MuslimInnen, bekennen sich nicht zu den Werten in Österreich*, Haller, Max (Hg.), *Migration und Integration. Faktoren oder Mythen? Siebzehn Schlagwörter auf dem Prüfstand*, Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 2019, p. 233-241, p. 241.

² Regina Polak, *Migration, Flucht und Religion. Praktisch-Theologie Beiträge. Band 1: Grundlagen*, Matthias Grünewald Verlag, Ostfildern, 2017, p. 33.

friedlich zu leben.“³ Auf der Basis einerseits der Notwendigkeit eines reflektierten Zugangs zu Migration und andererseits des konkreten politischen und gesellschaftlichen Umgangs tun sich Spannungsfelder auf: Die Tatsache, dass Österreich ein Migrationsland und Europa ein Migrationskontinent ist, wird verschwiegen und verdeckt, die tatsächlich vorhandene Vielfalt ausgeblendet. Heterogenität trifft auf das Bestreben der Homogenisierung und Vereinheitlichung. In diesem Zusammenhang soll nochmals Regina Polak zu Wort kommen: „Das Anwachsen tagesaktueller Rechtspopulismen zeigt, dass viele Menschen in Europa noch nicht gelernt haben, dass ‚normal ist, verschieden zu sein‘. Europa ist schon lange ein Migrationskontinent, aber ‚ohne Angst verschieden sein können‘ – nach Adorno ein wesentliches Merkmal von Demokratie – ist immer noch nicht selbstverständlich.“⁴

Im folgenden Beitrag soll der Frage der Migration, speziell in Mitteleuropa/Österreich, aus der Perspektive einer Religionspädagogin, deren Fokus religiöse Bildung ist, nachgegangen werden. Dabei wird in einem ersten Schritt in das Thema eingeführt, bevor im zweiten Abschnitt die relevanten Kontexte, speziell der österreichische Kontext, beleuchtet werden. Da der Migrationsbegriff ein durchaus ambivalenter Begriff ist, wird der dritte Abschnitt der Klärung dieses Begriffes für die Zwecke des vorliegenden Artikels gewidmet sein. Das vierte Kapitel ist dem Thema der soziokulturellen Muster gewidmet, die im Kontext Migration eine zentrale Rolle spielen. Mit der zentralen Bildungsherausforderung, der Pluralitätsfähigkeit, beschäftigt sich der fünfte und letzte Abschnitt.

2. Kontexte – der österreichische Kontext

Um die aktuelle Lage verstehen zu können, ist ein Blick in die Geschichte von Migration und Flucht in Europa, speziell Österreich, sowie in die Migrationspolitik wichtig. Vorausgeschickt werden muss, dass Europa bis ca. in die Mitte des 20. Jahrhunderts als Auswanderungskontinent beschrieben werden kann. „Heute sind die meisten Staaten Europas De-facto-Einwanderungsländer. Dies geschah nicht aufgrund politischer, gesellschaftlicher oder demographischer Überlegungen, sondern ist Resultat ungeplanter Prozesse, die über längere Zeit von der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen wurden. Deshalb ist es gerechtfertigt, das Europa der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als ‚Einwanderungskontinent wider Willen‘ zu bezeichnen. Selbst ‚klassische‘ Auswanderungsländer wie Italien, Portugal oder Spanien

³ Ebd. p. 33.

⁴ Regina Polak, *Migration, Flucht und Religion. Praktisch-Theologie Beiträge. Band 1: Grundlagen*, Matthias Grünewald Verlag, Ostfildern, 2017, p. 33.

stehen heute vor der Notwendigkeit, mit einer erheblichen Zahl von Zuwanderern umgehen zu müssen.“⁵

Zwar gehört in Europa, speziell in Mitteleuropa, sprachliche und kulturelle Vielfalt schon seit jeher zum Erscheinungsbild. Dennoch gestaltete sich das Zusammenleben über die Geschichte hinweg nicht friktionsfrei. Auch wird dieser Sachverhalt der Verschiedenheit im Hinblick auf Kulturen, Überzeugungen, Traditionen gerne relativiert und ausgeblendet. Dies geschah und geschieht vor allem in Zeiten nationalstaatlicher Bewegungen wie z. B. im 19., 20. und 21. Jahrhundert. Die Wurzeln nationalistischen Gedankenguts reichen aber noch weiter zurück. Schon im französischen Nationalismus des 18. Jahrhunderts werden die Ideale einer sprachlich und kulturell homogenen Nation deutlich.⁶ Philipp Ther beschreibt das wesentliche Merkmal der nationalistischen Einstellung im Europa des 19. Jahrhunderts: „Die Formel ‚echt national‘ und die Ablehnung jeglicher Vermischung belegen eine ethnische Definition der Nation, die sich im Lauf des 19. Jahrhunderts bei allen mittel- und osteuropäischen Nationalbewegungen durchsetzen sollte.“⁷ Dieses Konzept bildete das Vorbild für die Nationenbildung in Europa, die nach eigenen Staatenbildungen verlangten und – aufgrund des Homogenisierungsparadigmas, unter dessen Eindruck sie standen – nicht bereit waren, Minderheiten zu integrieren. Minderheiten blieben nur die Möglichkeit, sich zu assimilieren oder auszuwandern.⁸ So schreibt Ther über die Entwicklungen nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71: „Als das Deutsche Reich das Elsass und Lothringen annektierte, standen die Bewohner des neu gebildeten Reichslandes vor zwei Alternativen: Sie konnten entweder deutsche Reichsbürger werden oder für Frankreich optieren, mussten dann aber ihre Heimat verlassen. Der Nationalstaat brachte somit einen Zwang zur Eindeutigkeit mit sich, die Existenz nationaler Minderheiten war eigentlich nicht vorgesehen.“⁹ Nun ist dieses Beispiel kein entferntes, ausschließlich vergangenes, sondern ein höchst aktuelles Beispiel; es spiegelt Denkformen und Kommunikationsmuster wider, die im gesellschaftlichen und politischen Raum immer schon und immer wieder präsent sind, wie z. B. das Bestreben nach einer durchgängigen Homogenisierung, die durch Fernhalten, Vertreibung bis hin zu Beseitigung von Minderheiten, Andersdenkenden etc. zu erreichen versucht wird. Auch der Holocaust, die vielen internationalen Auseinandersetzungen, die Kriege in Europa, nicht zuletzt der

⁵ Heinz Fassmann, Rainer Münz (Hg.), *Vorwort*, in: Heinz Fassmann, Rainer Münz, *Migration in Europa. Historische Entwicklung, aktuelle Trends, politische Reaktionen*, Campus Verlag, Frankfurt/New York, 1996, p. 9.

⁶ Philipp Ther, *Die Außenseiter: Flucht, Flüchtlinge und Integration im modernen Europa*, Suhrkamp Verlag, Stuttgart, 2017, 2.1. (Kindle Edition).

⁷ Ebd.

⁸ Vgl. ebd.

⁹ Ebd.

Balkankrieg, sind Beispiele dafür, wie Teilgruppen eine Politik der Homogenisierung und der damit verbundenen Ausgrenzung betreiben. Nicht zuletzt sind von dieser Frage auch die Religionen betroffen, denn die Praktik der Homogenisierung ist auch für sie verlockend.

Eine der Grundfragen, die sich hinter diesen Spannungen und Konflikten verbirgt, und die hier beleuchtet werden soll¹⁰, ist diejenige nach dem Maß von Pluralität und Heterogenität, die in Gesellschaft und Politik, aber auch in den Religionen, geduldet, ertragen bzw. auch mitunter willkommen geheißen werden, ebenso wie diejenige der Gestaltung pluraler und heterogener Gesellschaften, die sich im Umgang von Mehrheiten mit Minderheiten, mit Menschen anderer Religion, anderer Kulturen verdeutlicht.

In Österreich haben seit 1945 vielfach politische Krisen der Nachbarländer Fluchtbewegungen ausgelöst. So flohen im Zuge des Ungarnaufstandes 1957 und 1958 ca. 180.000 Menschen nach Österreich, das weitestgehend Transitland für diese Menschen war.¹¹ Zehn Jahre später kam es durch die Niederschlagung des Prager Frühlings zu weiteren Fluchtbewegungen. Aufgrund des Bürgerkrieges im ehemaligen Jugoslawien stieg in Österreich die Zahl der legal anwesenden AusländerInnen um beinahe 120%. Der Zusammenbruch Jugoslawiens brachte Österreich den größten Zuwachs an Geflüchteten. So wurde 1991/1992 13.000 kroatischen und später bis 1994 zwischen 80.000 und 90.000 bosnischen Geflüchteten in Österreich Schutz gewährt.¹² Zu Beginn der 2000er Jahre weitete sich der Kreis derjenigen, die um Asyl ansuchten, international aus. Es mehrten sich die Asylanträge von Afghanen durch die politische Lage in ihrem Heimatland, gegen Mitte des Jahrzehnts kam die Syrien-Krise dazu. 2015 erreichten die Anträge, die zumeist von Personen aus Afghanistan und Syrien eingereicht wurden, einen Höhepunkt.¹³

Die Migrationspolitik der österreichischen Regierung gestaltete sich in der Vergangenheit unterschiedlich. Auch das Selbstverständnis der ÖsterreicherInnen dazu ist ambivalent. So schreiben Heinz Fassmann und Rainer Münz 1996, dass „das Selbstbild dieses Landes mit der Realität, also Migration und einer wachsenden ausländischen Bevölkerung bisher nicht Schritt

¹⁰ In der Tat ist die Gemengelage im Kontext Migration auf multiple Faktoren zurückzuführen: politische, ökonomische, historische etc. In diesem Beitrag soll vor allem das Konzept der Homogenisierung in den Blick genommen werden.

¹¹ Vgl. Jasmina Malkoc, *Die Entwicklung der österreichischen Migrationspolitik in der Zweiten Republik aus neoinstitutionalistischer Perspektive*, Masterarbeit Sozialwissenschaft, Johannes Kepler Universität Linz, 2018, p. 12.

¹² Vgl. ebd. p. 15.

¹³ Vgl. ebd. p. 17.

gehalten hat“¹⁴. Über die jüngere Geschichte hinweg lässt sich Verschiedenes beobachten: Bei den Ungarn-Flüchtlingen gab es keine Einzelfallprüfung, sondern eine pauschale Anerkennung.¹⁵ Die Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei mussten Asyl beantragen, die Prüfung erfolgte großzügig. Ende der 80er Jahre kam es zu einer Wende in der Flüchtlings- und Migrationspolitik, die Agenden wanderten vom Sozial- ins Innenministerium.¹⁶ Es war diese Zeit auch die Zeit des Aufstiegs von rechtspopulistischen Parteien, speziell der FPÖ bzw. von Jörg Haider, der seine Partei mit einer „nationalistischen Mobilisierung“¹⁷ und damit einer Anti-Migrationspositionierung und einer extremen Homogenisierungsstrategie zu profilieren suchte. Ein Gegengewicht stellte die politische Bewegung der „Grünen“ dar. Sie beleuchteten das Migrationsthema aus dem Blickwinkel der Menschenrechte.¹⁸ 1990 wurde eine Obergrenze für die Beschäftigung von ausländischen ArbeitnehmerInnen eingeführt¹⁹, 1992 das sogenannte „Aufenthaltsgesetz“ beschlossen.²⁰ 1994 gab es einen Vorstoß des damaligen Innenministers Caspar Einem für die Gleichstellung von MigrantInnen und für ein Integrationspaket, was aber aufgrund von Neuwahlen nicht mehr weiterverfolgt wurde.²¹ 1997 wurden unter dem Motto „Integration vor Immigration“ die Einwanderungskontingente ebenso wie der Familiennachzug weiter eingeschränkt.²² Im Zuge des EU-Beitritts Österreichs 1995 wurde 1997 das Asylgesetz überarbeitet und an das Schengener Abkommen bzw. das Dubliner Übereinkommen angepasst.²³ 1998 wurden Deutschkenntnisse als wesentlich für den Integrationserfolg definiert.²⁴ Als einen Einschnitt in die Migrations- und Integrationspolitik kann die politische Wende und die Regierungsbeteiligung der FPÖ ab 2000 bezeichnet werden. Es wurde versucht, die illegale Zuwanderung im Gefolge internationaler Konflikte weiter einzuschränken. Weiters wurden eine Reihe von Maßnahmen im Kontext der Arbeitsmigration gesetzt: Verbesserung des Arbeitsmarktzuganges für langansässige MigrantInnen oder die Einführung von

¹⁴ Vgl. Heinz Fassmann, Rainer Münz, *Österreich – Einwanderungsland wider Willen*, in: Heinz Fassmann, Rainer Münz (Hg.), *Migration in Europa. Historische Entwicklung, aktuelle Trends, politische Reaktionen*, Campus-Verlag, Frankfurt a. Main – New York, 1996, p. 209-229, p. 209.

¹⁵ Vgl. Jasmina Malkoc, *Die Entwicklung der österreichischen Migrationspolitik in der Zweiten Republik aus neoinstitutionalistischer Perspektive*, Masterarbeit Sozialwissenschaft, Johannes Kepler Universität Linz, 2018, p. 30

¹⁶ Vgl. ebd. p. 37.

¹⁷ Vgl. ebd.

¹⁸ Vgl. ebd.

¹⁹ Heinz Fassmann, Rainer Münz, *Österreich – Einwanderungsland wider Willen*, in: Heinz Fassmann, Rainer Münz (Hg.), *Migration in Europa. Historische Entwicklung, aktuelle Trends, politische Reaktionen*, Campus-Verlag, Frankfurt a. Main – New York, 1996, p. 209-229, p. 221.

²⁰ Vgl. ebd. 227.

²¹ Vgl. Jasmina Malkoc, *Die Entwicklung der österreichischen Migrationspolitik in der Zweiten Republik aus neoinstitutionalistischer Perspektive*, Masterarbeit Sozialwissenschaft, Johannes Kepler Universität Linz, 2018, p. 44.

²² Vgl. ebd.

²³ Vgl. ebd. p. 45.

²⁴ Vgl. ebd.

Beschränkungen – vor allem auf ‚Schlüsselkräfte‘ für Neuzugänge.²⁵ In der Fremdenrechtsnovelle von 2002 wurden Maßnahmen festgeschrieben wie z. B. Deutschkurse, denen sich MigrantInnen zu unterziehen haben. Sanktionen wurden für diejenigen in Aussicht gestellt, die diesen Vorschriften nicht Folge leisteten, ein konsequenter Vollzug scheiterte an der ambivalenten öffentlichen Meinung dazu. Gegen die immer schärfere Stimmung und die verschärften Bestimmungen gab es Widerstand vor allem von Seiten der Zivilgesellschaft wie den NGOs²⁶. Auch nach dem Ende der ÖVP-FPÖ Regierung 2006 blieb das Migrationsthema ein gesellschaftlich und politisch kontroverses. Der Schwerpunkt der folgenden großen Koalitionen zwischen SPÖ und ÖVP lag auf den Bereichen Asyl, Integration und Arbeitsmigration. Verschärfungen gab es im Hinblick auf die Schubhaft und die Aufhebung des Abschiebeschutzes. Mehr und mehr wandelten sich die Zugänge zum Migrationsthema. Das Thema Sicherheit und Sicherheitspolitik begann das Migrationsthema zu überlagern und ist bis heute – wie wir weiter unten noch sehen werden – das bestimmende Thema in diesem Kontext.²⁷ Im Zuge der Regierungsarbeit der großen Koalition wurden Integrationskonzepte wieder stärker in den Fokus gerückt. 2010 wurde ein Nationaler Aktionsplan für Integration beschlossen, in den Länder, Gemeinden, Sozialpartner, aber auch Organisationen der Zivilgesellschaft eingebunden waren. Erarbeitet wurden integrationspolitische Leitlinien und Maßnahmen, die durch einen Integrationsbeirat laufend bearbeitet wurden.²⁸ ArbeitgeberInnenseite und bestimmte politische Initiativen wie z. B. die Grünen arbeiteten an neuen Formen von Zuwanderungsmodellen. In diesem Kontext wurde auch die Rot-Weiß-Rot-Karte eingeführt, die bei bestimmten Kriterien (Hochqualifizierte, Arbeitsplatzbedarf) vergeben wurde. 2012 wurden im Zuge einer Verwaltungsreform weitere Verschärfungen wie z. B. bei der Novellierung des Staatsbürgerschaftsgesetzes vorgenommen. „Integration durch Leistung“ war ein viel gebrauchtes Schlüsselschlagwort.²⁹ Dementsprechend wird an MigrantInnen nach sechs Jahren und bei Erbringung bestimmter Leistungen wie Erreichung eines bestimmten Sprachniveaus oder dem Nachweis „nachhaltiger persönlicher Integration“ durch z. B. ehrenamtliche Tätigkeiten etc. die Staatsbürgerschaft vergeben. Migrationspolitisch gesehen waren in Österreich vor allem die Jahre 2014 und 2015 aufgrund der Fluchtbewegungen im Gefolge internationaler Kriegshandlungen, speziell der Syrienkrise,

²⁵ Vgl. Jasmina Malkoc, *Die Entwicklung der österreichischen Migrationspolitik in der Zweiten Republik aus neoinstitutionalistischer Perspektive*, Masterarbeit Sozialwissenschaft, Johannes Kepler Universität Linz, 2018, 47.

²⁶ Vgl. ebd. p. 50.

²⁷ Vgl. ebd. p. 56-57.

²⁸ Vgl. ebd. p. 57.

²⁹ Vgl. ebd. p. 63.

herausfordernd. Im Jahr 2014 nahmen die Asylanträge um 60% zu, eine weitere Spitze ergab sich im Juli 2015.³⁰ Es war gerade Große Unterstützung der Flüchtenden gab es von Seiten der Bevölkerung. Die Regierung verschärfte relevante Maßnahmen. So wurden ab Mitte September 2016 wieder Grenzkontrollen eingeführt. Ebenfalls 2016 wurde von den Gebietskörperschaften als Richtwert an Migrationsquote 1,5% der österreichischen Bevölkerung festgelegt.³¹ Dies machte z. B. für das Jahr 2019 25.000 aus. 2017 zeigte sich ein 50%iger Anstieg der Abschiebungen. Besonders kritisiert von Seiten der NGOs wurde eine Verschärfung der Bestimmungen zum Familiennachzug.³² Als speziell problematisch wurde das 2017 eingeführte sogenannte Integrationspaket angesehen und hier besonders das Integrationsgesetz und das Anti-Gesichtsverhüllungsgesetz von verschiedenen Seiten, insbesondere von den NGOs, aber auch von Seiten von Verfassungsexperten eingestuft.³³

Wenn man den Kontext Migration in seiner Gesamtheit aus stärker wissenschaftlicher Perspektive betrachtet, dann zeigen sich nicht nur Problematiken, wie es von politischer Seite oft dargestellt wird. Gerade am Beispiel Österreichs lässt sich demonstrieren, dass Migration, speziell auch die Fluchtbewegungen, einen nicht minder zu bewertenden Beitrag zur positiven wirtschaftlichen Entwicklung Österreichs geleistet haben. So berichtet z. B. der ORF Vorarlberg am 10. Jänner 2020 von einer Studie, die das Land Vorarlberg durchgeführt hat und die belegt, dass das Land „in mehrfacher Hinsicht“ profitiert, wenn geflüchtete Menschen „so früh wie möglich in den Arbeitsmarkt integriert werden. In Summe geht es um Millionenbeträge“³⁴. Dennoch werden derartige Tatsachen nicht gerne wahrgenommen. Klischees und Stereotype existieren, sodass diese Umstände von der Mehrheit der Bevölkerung anders bewertet und dementsprechend von Seiten populistischer politischer Ansätze auch anders dargestellt werden.³⁵ Ob es hier insgesamt oder z. B. auch durch die in den ersten Jännertagen 2020 gebildete Regierung, an der die Grünen beteiligt sind, zu einem Sinneswandel kommen wird, wird die Zukunft erweisen. Auffällig ist jedenfalls, dass im Regierungsprogramm dieser neuen österreichischen Bundesregierung zwar das Thema Religion häufig berührt wird, gleichzeitig auch hier die nicht unbedenkliche Tendenz auftritt, Religion und Religionsrecht im Kontext Migrations- und Sicherheitspolitik zu verorten, was die Landschaft in Österreich verändert. So schreibt Richard Potz in der Zeitschrift „Die

³⁰ Vgl. Jasmina Malkoc, *Die Entwicklung der österreichischen Migrationspolitik in der Zweiten Republik aus neoinstitutionalistischer Perspektive*, Masterarbeit Sozialwissenschaft, Johannes Kepler Universität Linz, 2018, p. 66.

³¹ Vgl. ebd. p. 69.

³² Vgl. ebd. p. 71-72.

³³ Vgl. ebd. p. 77

³⁴ Berichterstattung ORF Vorarlberg: <https://vorarlberg.orf.at/stories/3029394/> (Zugriff: 12. 1. 2020).

³⁵ Vgl. :die Berichterstattung des ORF <https://science.orf.at/stories/2951442/> (Zugriff: 23. 12. 2019).

Furche“: Das vorliegende Religionsprogramm zeigt nun die nicht unbedenkliche Tendenz, Religionsrecht zu einem Teilbereich von Integrations- und Sicherheitspolitik zu machen. Damit wird eine seit einigen Jahren feststellbare Vermischung von unterschiedlichen Konzepten für das Verhältnis Staat und Religion weiter gestärkt.“³⁶

Wie die Beispiele oben zeigen, ist das Thema Migration politisch und gesellschaftlich gesehen mit einer Reihe von Diskursen belegt. Sehr oft stellt sich gerade in diesen Diskursen die Frage nach der Angemessenheit, der empirischen Grundlage bzw. die Frage nach den Stereotypen, die transportiert werden und der politischen Funktionalisierung dienen. In dem von Max Haller herausgegebenen Band „Migration und Integration. Fakten und Mythen“ der österreichischen Akademie der Wissenschaften werden gängige Phrasen und Schlagwörter von Wirtschafts- und SozialwissenschaftlerInnen überprüft. So wird das Vorurteil relativiert, Zuwanderer würden den Ansässigen die Arbeitsplätze streitig machen oder Asylwerber würden Kosten verursachen.³⁷ Auch werden die im Umlauf befindlichen Zahlen ins rechte Licht gerückt: Unter den geflüchteten Menschen sind Muslime in der Mehrheit, bei der Anzahl der Menschen mit sogenanntem Migrationshintergrund (Eltern sind im Ausland geboren) machen die Muslime weniger als die Hälfte aus. Laut der Einschätzung der WissenschaftlerInnen der österreichischen Akademie der Wissenschaften werden die Muslime in dreißig Jahren ca. ein Zehntel bis ein Fünftel der Bevölkerung ausmachen.³⁸ Die AutorInnen sprechen in diesem Kontext von „vielfach verzerrten Vorstellungen über den Islam in der österreichischen Bevölkerung“³⁹. Damit ist das Thema der Stereotypen an dieser Stelle angerissen bzw. seine Bedeutung vor Augen gestellt. Vertiefter behandelt wird es im Abschnitt vier.

3. Der Migrationsbegriff

Nach einem Blick in den aktuellen Kontext, der in erster Linie der österreichischen Migrationslandschaft galt, ist es nun an der Zeit, den Migrationsbegriff kritisch zu beleuchten. Dieser Begriff entstammt dem Bereich der Wissenschaft und Forschung und beinhaltet hat zunächst eher neutrale Konnotationen. Geläufig verwendet wurde der Begriff erst im Laufe des 20. Jahrhunderts. Man verstand in diesem Kontext unter „Migration“ die „Bewegungen [von

³⁶ Richard Potz, „Insbesondere islamisch“, Wochenzeitung *Die Furche* vom 9. Jänner 2020, p. 6.

³⁷ Vgl. Gudrun Biffl, „ZuwandererInnen verdrängen einheimische Arbeitskräfte und drücken Löhne im untersten Segment“, in: Max Haller (Hg.), *Migration und Integration. Fakten und Mythen zu Migration*, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2018, p. 55-71, p. 68.

³⁸ Vgl. Wolfgang Aschauer, Florian Gann, Lena Stöllinger, „Die meisten MigrantInnen sind MuslimInnen“, in: Max Haller (Hg.), *Migration und Integration. Fakten und Mythen zu Migration*, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2018, p. 99-116, p. 112.

³⁹ Ebd. p. 111

Menschen, Anm. Verf.] im Raum“⁴⁰. Bewegungen von Menschen im Raum – Ortswechsel – freiwillig oder erzwungen, das hat es seit Menschengedenken gegeben. Schon in der Antike sprach man von Wanderungen, die aber zumeist kollektiv angelegt waren. Dabei galt aber damals Sesshaftigkeit als ideale Norm, Nomadentum wurde als barbarisch eingestuft.⁴¹

Im Kontext der Gegenwart habe, so analysiert Jochen Oltmer, der Migrationsbegriff aufgrund der politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen speziell negative Konnotationen zugeschrieben bekommen. Es sind Konnotationen, die Defizitäres verkörpern und meist in die Richtung von Krisen und Katastrophen gehen.⁴² Vielfach wird, wie im Abschnitt zum Kontext schon erwähnt, das Thema Sicherheit mit Migration verknüpft⁴³. Damit entsteht ein ganz spezifisches Konstrukt, das mit entsprechenden Narrationen ausgestaltet und stabilisiert wird. In populistischen Kontexten wird ein so verstandenes Migrationskonzept verwendet um Ängste unter der Bevölkerung zu schüren.

Oltmer definiert Migration als „räumliche Bewegungen von Menschen, die weitreichende Konsequenzen für die Lebensläufe der Wandernden haben und aus denen sozialer Wandel resultiert.“⁴⁴ Dabei darf diese Art von Migration als keine kurzfristige gesehen werden, sie ist meist mit einem längerfristigen Aufenthalt und einer Verlagerung des Lebensmittelpunktes konzipiert. Laut Oltmer gibt es für die Entscheidung zur Migration unterschiedliche Motive wie Kriegs- und Gewalterfahrungen, lebensbedrohliche Situationen, Verbesserung der Arbeits- oder Siedlungsmöglichkeiten, Ausübung von bestimmten Berufen, Erweiterung der Bildungschancen, Verbesserung der Heiratschancen bzw. der Möglichkeiten zur Familiengründung.⁴⁵ Früher war Migration vielfach verbunden mit bestimmten handwerklichen Tätigkeiten, in die ganze Gruppen eingebunden waren wie z. B. Baumeister und ihre Bauleute. Mitunter lässt sich auch beobachten, dass die Menschen aus benachbarten Ursprungsgebieten in wiederum benachbarte Zielgebiete auswandern.

Entsprechend den Forschungen von Jochen Oltmer kann auch zwischen verschiedenen Typen von Migration unterschieden werden: Arbeitsmigration, Bildungs- und Ausbildungsmigration, Migration im Dienstleistungsbereich, speziell Haushalt – und man müsste dazu fügen – Pflege,

⁴⁰ Jochen Oltmer, *Migration. Geschichte und Zukunft der Gegenwart*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 2012, p. 9.

⁴¹ Vgl. ebd. p. 10.

⁴² Vgl. ebd. p. 12.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Vgl. ebd. p. 21.

⁴⁵ Vgl. ebd. p. 22.

Entsendung, Gesellenwanderung, Gewaltmigration.⁴⁶ Gerade im Hinblick auf Letzteres, die Gewaltmigration, lassen sich laut Oltmer weitere Spezifizierungen unterscheiden: Deportation, Evakuierung, Flucht, Umsiedlung, Vertreibung. Alle diese Formen sind dem Ziel der Ausweichung „vor einer lebensbedrohlichen Zwangslage aufgrund von Gewalt“⁴⁷ geschuldet. Die Gründe der Gewaltmigration liegen vielfach in der Durchsetzung von Homogenitätsvorstellungen, wie Oltmer schreibt: „Die Geschichte des 20. Jahrhunderts prägten nationalistische, faschistische und kommunistische Systeme, die ihre Herrschaft durch die Homogenisierung ihrer Bevölkerungen zu sichern suchten: um politische Homogenität durch die Marginalisierung oder Austreibung politischer Gegner zu erreichen: um soziale Homogenität durch gewaltsame Nivellierung von Lebensverhältnissen und Lebensentwürfen durchzusetzen; um ‚ethnische‘ oder ‚rassische‘ Homogenität zu erzwingen.“⁴⁸

Gewaltmigration stellt vor die Herausforderung der Aufnahme derjenigen, die der Gewalt entkommen sind. Hier haben sich erst im Laufe des 20. Jahrhunderts in Europa Standards wie internationale und nationale Bestimmungen zum Status von Flüchtenden entwickelt. Diese bilden mitunter ein ganzes Geflecht von Normen, Handlungsformen etc. Migration und Migrationsbewegungen werden heutzutage „durch Migrationsregime, also ein Geflecht von Beobachtungen, Regeln, Normen, Konstruktionen, Wissensbeständen und Handlungen institutioneller Akteure, mitgeprägt, die Migrationsbewegungen kanalisieren und die Migranten kategorisieren“⁴⁹. Zahlreiche Regierungsorganisationen, aber auch NGOs, strukturieren die Migrationsräume. Dies sind Räume, in denen nicht nur Menschen aufeinandertreffen, sondern unterschiedliche Erwartungen und Erwartungserwartungen, Stereotypen, Wirklichkeits- und Identitätskonstruktionen, Geschlechterrollen usw. Denn, so Oltmer: „Es bestehen je spezifische, von Akteur zu Akteur unterschiedliche, stets im Wandel befindliche Paradigmen, Konzepte und Kategorien, um Migration vor dem Hintergrund der jeweiligen Interessen zu benennen, zu beschreiben und daraus Wirklichkeitskonstruktionen und Handlungen zu formen.“⁵⁰

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Migration zu einem zentralen, aber ambivalent diskutierten Thema in den aktuellen politischen, gesellschaftlichen und medialen Diskussionen in Deutschland, Österreich und anderen europäischen Ländern geworden ist. Ein reflektierter

⁴⁶ Vgl. Jochen Oltmer, *Migration. Geschichte und Zukunft der Gegenwart*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 2012, 30.

⁴⁷ Ebd. p. 35.

⁴⁸ Ebd. p. 37.

⁴⁹ Ebd. p. 38.

⁵⁰ Ebd. p. 38.

und differenzierter Umgang mit Migration und den damit zusammenhängenden Themen gehört zu den Aufgaben aktueller Gesellschaften, verantwortungsvoller Politik und speziell zukunftsfähiger Bildung, die sich an einem guten Leben für alle ausrichtet.

4. Soziokulturelle „Muster“: Stereotype, Homogenitätsphantasien, Kategorisierungen

Schon aus den Ausführungen weiter oben wurde deutlich, dass die Begegnung von Menschen aus unterschiedlichen Räumen und mit unterschiedlichen individuellen und kollektiven (Selbst-)Konzepten konfliktbehaftet ist. Dies hängt neben vielen anderen Faktoren auch mit den Fragen der Identität, Identitätsbildung und Identitätskonzepte zusammen.⁵¹ So wurde die Problematik, dass sowohl die eigene persönliche Identität wie auch die Identität der Gruppe bevorzugt aus der Abgrenzung anderer, seien es Individuen oder Gruppen, bezogen wird, hinlänglich untersucht. Diese „Fremdkategorisierung“ wird durch den gesellschaftlichen, politischen bzw. medialen Diskurs vorangetrieben. Individuelle Fremdkategorisierungen sind meist Spiegelbild einer solchen gesellschaftlich-politisch-medialen, wobei sich der Inhalt derselben, wie Barbara Herzog-Punzenberger schreibt, auch ändern kann: So erzählen ihrer Schilderung nach zugewanderte Personen, „dass sie in den 1980er Jahren als Ausländer, in den 1990er Jahren als Türke, in den 2000er Jahren als Moslem angesprochen wurden“⁵². Auffällig aus religionspädagogischer Perspektive ist an diesem Beispiel die religiöse Adressierung, die im Kontext der Problematisierung des Islams gesellschaftliche und politische Wirkmächtigkeit verspricht. Diese Dynamik zwischen In- und Out-group wird, so Herzog-Punzenberger, noch verstärkt dadurch, dass die Unterschiede in der eigenen Gruppe unterschätzt und die in der Gegenüber-Gruppe überschätzt werden. Dabei spielt auch die Muster der Homogenisierung und Vereindeutigung eine große Rolle: Sowohl die eigene Gruppe wie auch die fremde Gruppe werden jeweils undifferenziert als homogen wahrgenommen.

Eine besondere Rolle im Gefüge der Selbst- und Fremdkategorisierung, der In- und Out-group-Dynamik spielen sogenannte Stereotype, die im Folgenden erläutert werden sollen. Stereotype sind unhinterfragte, vereinfachende Konzepte von Menschen über andere Menschen, Lebensformen, Einstellungen und Haltungen, die im Alltag eine große Rolle spielen. Stereotype haben einerseits eine positive, orientierende Funktion. Sie standardisieren den Alltag und geben damit Orientierung. Andererseits beziehen sie sich auf dominante und mehrheitsbedingte

⁵¹ Vgl. dazu auch die demnächst erscheinende Publikation: Martina Kraml, Zekirija Sejdini, Nicole Bauer, Jonas Kolb, *Konflikte und Konfliktpotentiale in interreligiösen Bildungsprozessen. Empirisch begleitete Grenzgänge zwischen Schule und Universität*, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart, 2020.

⁵² Barbara Herzog-Punzenberger, *Migration und Mehrsprachigkeit – Wie fit sind wir für die Vielfalt*. Policy Brief #01 Die Vielfalt der Herkunftsländer, AK Wien, 2017, p. 5.

individuelle und kollektive, biografisch bedingte oder politisch-gesellschaftliche Wertungen, die Machtverhältnisse, Ungleichgewichte und Ungerechtigkeiten widerspiegeln und reproduzieren. So verstanden lassen sich Stereotype „in einem weiten Sinne als eine politische Praxis der Kategorisierung und Bewertung von Menschen und Verhältnissen“⁵³ begreifen, die die Wahrnehmung und das Handeln implizit oder explizit beeinflussen, die aber auch von Politik und Medien reproduziert und funktionalisiert werden.⁵⁴ Ein weiteres Merkmal von Stereotypen ist die Verallgemeinerung. Treffen manche Merkmale auf einzelne oder Teile eines Kollektivs zu, unterstellt das Stereotyp das Zutreffen auf alle Mitglieder. Verbunden sind Vorstellungen, die entsprechenden Gruppen seien homogene Gebilde. Dies sprechen Aschauer, Gann und Stöllinger an, wenn sie meinen: „Wenn eine Lebensstilanpassung von MuslimInnen schlussendlich nicht gelingt, wird in der westlichen Gesellschaft automatisch davon ausgegangen, dass gescheiterte Integration das Verschulden der MuslimInnen allein ist. Als stigmatisierte Gruppe haben diese im aktuell verschärften gesellschaftlichen Klima kaum noch Möglichkeiten, ihre eigenen Identitätsansprüche zu definieren und durchzusetzen.“⁵⁵

Die schon weiter oben erwähnte Publikation der österreichischen Akademie der Wissenschaften deckt den Wahrheits- bzw. Unwahrheitsgehalt weiterer Vorurteile und Stereotypen auf: So bezieht sich ein spezifisches Vorurteil der in Österreich angestammten Mehrheitsgesellschaft auf den vermeintlichen Kinderreichtum von ausländischen, speziell muslimischen BürgerInnen. Auch in diesem Fall sieht die Lage bei entsprechender Analyse differenzierter aus. Wie Markus Kaindl in seinem Beitrag „Alle MigrantInnen haben Großfamilien“ hervorhebt, muss die Situation differenzierter betrachtet werden, ist doch die Gruppe der MigrantInnen „eine sehr heterogene Gruppe“⁵⁶. So belegen die Zahlen zwar, dass in der ersten Generation von Zugewanderten die Kinderzahl drei häufiger erreicht wird als vergleichsweise in der Gruppe der angestammten ÖsterreicherInnen. Gleichzeitig wird aber deutlich, dass es in der zweiten Generation bezüglich der Kinderzahl keinen Unterschied mehr zur angestammten Bevölkerung gibt.⁵⁷ Auch das Stereotyp, dass MigrantInnen nicht Deutsch

⁵³ <http://www.genderkompetenz.info/genderkompetenz-2003-2010/gender/Stereotype.html> (Zugriff 22. 12. 2019).

⁵⁴ Vgl. <http://www.genderkompetenz.info/genderkompetenz-2003-2010/gender/Stereotype.html> (Zugriff 22. 12. 2019).

⁵⁵ Wolfgang Aschauer, Florian Gann, Lena Stöllinger, „Die meisten MigrantInnen sind MuslimInnen“, in: Max Haller (Hg.), Migration und Integration. Fakten und Mythen zu Migration, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2018, p. 99-116, p. 112.

⁵⁶ Markus Kaindl, „Alle MigrantInnen haben Großfamilien“, in: Max Haller (Hg.), Migration und Integration. Fakten und Mythen zu Migration, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2018, p. 221-231, p. 231.

⁵⁷ Vgl. Markus Kaindl, „Alle MigrantInnen haben Großfamilien“, in: Max Haller (Hg.), Migration und Integration. Fakten und Mythen zu Migration, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2018, p. 221-231, p. 231.

lernen wollen bzw. nicht ausreichend Deutsch können, wird im politischen oder gesellschaftlichen Kontext Österreichs immer wieder vorgebracht. Verena Blaschitz, Katharina Korecky-Kröll sowie Wolfgang Dressler weisen darauf hin, dass Sprache eine wichtige Rolle im Migrationskontext spielt, oft aber auch überbewertet wird. Die Untersuchung⁵⁸ zeigt, dass die These, MigrantInnen würden nicht gerne Deutsch lernen, in dieser Allgemeinheit nicht zutrifft. So kann geschlossen werden, dass die Mehrheit der Erwachsenen gut Deutsch spricht, speziell Eltern daran interessiert sind, dass die Kinder Deutsch lernen. Die meisten Schwierigkeiten beim Erlernen der Sprache haben ältere Menschen. Als Konsequenzen geben die AutorInnen an, dass es darüber hinaus auch an den staatlichen Behörden liegt, entsprechende Voraussetzungen zu schaffen wie z. B. Möglichkeiten der Kinderbetreuung während des Besuchs von Kursen etc.⁵⁹ So ergab eine Umfrage unter Volksschulen in Wien, dass Deutsch die „weitaus häufigste verwendete weitere Familiensprache“⁶⁰ ist und dass die Familiensprachen über die Generationen zu Gunsten von Deutsch abnehmen.⁶¹ Dabei muss laut den AutorInnen betont werden, „dass die Forderung, familiär verwendete Sprachen aufzugeben, Assimilation gleichkommt“⁶². Gerade im Sinne der europäischen Werte ist „gelebte Mehrsprachigkeit“⁶³ zu fördern, da die „Beibehaltung und Förderung sprachlicher Diversität als bedeutender gesellschaftlicher Wert“ verstanden werden muss. Ein weit verbreitetes Vorurteil bzw. stereotypes Konzept steckt hinter der Bezeichnung „Wirtschaftsflüchtling“ für Geflüchtete. Dies beinhaltet, dass den betreffenden Personen ernst zu nehmende Fluchtgründe abgesprochen werden. Laut Laura Wiesböck ist auch dieses Stereotyp nicht belegbar, denn eine Befragung unter Geflüchteten in Wien hat ergeben, dass die Mehrheit aus Angst vor Krieg, Zwangsrekrutierung zum Militär oder wegen Verfolgung aufgrund religiöser oder politischer Überzeugungen erfolgt ist.⁶⁴

Hilde Weiss setzt sich in ihrem Beitrag mit dem Vorurteil auseinander, demgemäß AusländerInnen, speziell MuslimInnen sich nicht zu den österreichischen Werten bekennen

⁵⁸ Verena Blaschitz, Katharina Korecky-Kröll, Wolfgang U. Dressler, *„MigrantInnen wollen nicht Deutsch lernen“*, in: Max Haller (Hg.), *Migration und Integration. Fakten und Mythen zu Migration*, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 2018, p. 254-257, p. 256-257.

⁵⁹ Verena Blaschitz, Katharina Korecky-Kröll, Wolfgang U. Dressler, *„MigrantInnen wollen nicht Deutsch lernen“*, in: Max Haller (Hg.), *Migration und Integration. Fakten und Mythen zu Migration*, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 2018, p. 254-257, p. 256-257.

⁶⁰ Ebd. p. 254.

⁶¹ Ebd.

⁶² Ebd. p. 255.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Vgl. Laura Wiesböck, *„Die meisten MigrantInnen sind Wirtschaftsflüchtlinge“*, in: Max Haller (Hg.), *Migration und Integration. Fakten und Mythen zu Migration*, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 2018, p. 117-125, p. 120-121, p. 124.

würden.⁶⁵ Weiss macht darauf aufmerksam, dass es unter der muslimischen Bevölkerung deutliche Entwicklungen in Richtung „moderner Werteorientierung“ gebe, die „das verbreitete Bild einer homogenen muslimischen Bevölkerung und einer sich kaum verändernden religiös-patriarchalischen Lebensweise der österreichischen MuslimInnen“⁶⁶ widerlegen würden. Die Reihe der Beispiele zeigt die Problematik der auf Grund ihrer Verallgemeinerungen empirischen Untersuchungen nicht Stand haltenden Stereotypen.

Besonders heikel sind Stereotype in Schul- und Bildungskontexten⁶⁷: Zunächst sind viele SchülerInnen, insbesondere solche, die Minderheiten angehören, AdressatInnen von Stereotypen, d.h., Stereotypen beziehen sich auf sie, zielen implizit oder explizit auf deren Ausschluss ab. Daneben zeigen Untersuchungen die Auswirkungen, die Stereotype bei diesen AdressatInnen/Betroffenen haben. So haben Spencer und Davies⁶⁸ aufgezeigt, dass die Überzeugung von SchülerInnen negative Stereotype zu erfüllen, dazu führen kann, dass sie sich Versagen zuschreiben, was beispielsweise die Partizipationsfähigkeit vermindert, das Engagement und die Motivation bremst, die Überzeugungen der Selbstwirksamkeit sinken lässt, Selbstbeschränkung zur Folge hat und unterschiedliche Formen von Distanz zur Gruppenzugehörigkeit zeitigt.⁶⁹

Homogenität und Vereindeutigung sind weitere Konzepte im Sinne von Vorstellungsmustern, die Voraussetzungen für das Entstehen von Stereotypen, Verweigerung von Partizipation, Bildung von In- und Out-Gruppen sowie die Etablierung von Ausschlussmechanismen darstellen. Entsprechend dem Autor Thomas Bauer ist es in den letzten Jahren – was mit der Entwicklung der Migrationskonzepte und –politik korrespondiert – zu einer geringeren Toleranz von Vielfalt und der damit verbundenen Ambiguität als Phänomen der Mehrdeutigkeit, Unentscheidbarkeit und Vagheit gekommen und auch zu weniger Bereitschaft, „Vielfalt in ihren Erscheinungsformen zu ertragen“⁷⁰. Laut Bauer führe die Ablehnung von Ambiguität und damit das einlinige Bestreben nach Eindeutigkeit entweder zu

⁶⁵ Hilde Weiss, „AusländerInnen, insbesondere MuslimInnen, bekennen sich nicht zu den Werten in Österreich“, in: Max Haller (Hg.), Migration und Integration. Fakten und Mythen zu Migration, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien, 2018, p. 233-241.

⁶⁶ Ebd. p. 240.

⁶⁷ Vgl.: <https://teachingcenter.wustl.edu/resources/inclusive-teaching-learning/reducing-stereotype-threat/> (Zugriff 22. 12. 2019)

⁶⁸ S J Spencer, C Logel, P. G. Davies, Stereotype threat. *Annual Review of Psychology* 67, p. 415-437.

⁶⁹ Barbara Herzog-Punzenberger, *Migration und Mehrsprachigkeit – Wie fit sind wir für die Vielfalt*. Policy Brief #01 Die Vielfalt der Herkunftsländer, AK Wien, 2017, p. 5.

⁷⁰ Thomas Bauer, *Die Vereindeutigung der Welt. Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt*, Reclam-Verlag, Ditzingen 2018, p. 12.

Fundamentalismus oder zu Gleichgültigkeit. „Entweder existiert Ambiguität dann nicht, wenn etwas (1) nur eine einzige Bedeutung hat, oder dann, wenn es (2) keine Bedeutung hat.“⁷¹

Eine weitere, zentrale Rolle für offene Zugänge zu Migration und MigrantInnen spielen Sprache und Unterscheidungen bzw. Kategorisierungen⁷². Unter dem Titel „Sprach- und Unterscheidungssensibilität“ haben Zekirija Sejdini, Matthias Scharer und ich das Beispiel von Rose Nadine erwähnt, in dem die Autorin davon erzählt, dass ein Schüler sich sehr um die Verbesserung seiner Leistungen im Unterrichtsfach Deutsch bemüht hatte und subjektiv sich auch große Fortschritte zuschreibt. Das Feedback der Lehrerin lautet: „Für `nen Ausländer gar nicht mal so schlecht.“⁷³ Es enthält keinerlei Bezug zur Leistung des Schülers, sondern spielt auf die Minderheitenposition an, die als defizitär qualifiziert wird. Andererseits kann eine Nicht-Betonung des Unterschieds eingeschliffene disqualifizierende Kategorisierungen unterlaufen, wenn etwas der vierjährige Niklas auf die Frage, ob in der Kita denn auch Ausländer seien antwortet: „Nein, da sind Kinder.“ Eine der besonderen Herausforderungen migrationssensibler Bildung besteht in der kritischen Reflexion von Sprach- und Handlungsmustern sowie konstruierten Kategorisierungen.⁷⁴ Diesbezüglich stellt der Migrationspädagoge Erol Yildiz dem Bildungssystem in Österreich kein gutes Zeugnis aus: „Das österreichische Bildungssystem hält, mehr oder weniger implizit, noch immer an einem methodologischen Nationalismus fest. Es wäre an der Zeit, die strukturkonservative und starre Haltung aufzugeben und zeitgemäße Bildungskonzepte jenseits nationaler Orientierungen zu etablieren.“ Die Schule würde hingegen „Kompetenzen wie Transkulturalität, Mehrfachzugehörigkeit und Mehrsprachigkeit strukturell weitgehend“⁷⁵ ausschließen. Laut Yildiz ließe sich eine Kluft zwischen den „heterogenen Lebenswirklichkeiten“ der Kinder und Jugendlichen einerseits und dem zunehmenden Bestreben nach Homogenisierung von Seiten des Bildungssystems beobachten.⁷⁶

⁷¹ Ebd. p. 29

⁷² Vgl. Martina Kraml, *Religionspädagogik im Kontext von ‚transreligiös‘, ‚transversal‘ und ‚interreligiös‘*, in: Zekirija Sejdini (Hg.), *Islam in Europa. Begegnungen, Konflikte und Lösungen*, Waxmann-Verlag, Münster, 2018, p. 175-194.

⁷³ Rose Nadine, „Für `nen Ausländer gar nicht mal schlecht“. *Zur Interpretation von Subjektbildungsprozessen in Migrationsbiographien*, zit. in: Zekirija Sejdini, Martina Kraml, Matthias Scharer, *Mensch werden. Grundlagen einer interreligiösen Religionspädagogik und –didaktik aus muslimisch-christlicher Perspektive (= Studien zur Interreligiösen Religionspädagogik, Band 1)*, Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 2017, p. 136.

⁷⁴ Vgl. ebd. p. 137.

⁷⁵ Beide Zitate: Erol Yildiz, *Von der Interkulturellen Pädagogik zu einer Pädagogik der Vielheit*, in: Maria Juen, Zekirija Sejdini, Mehmet Tuna, Martina Kraml (Hg.), *Dritte „Tagung der Fachdidaktik“ 2017 – Religiöse und (sozio-)kulturelle Vielheit in Fachdidaktik und Unterricht*, innsbruck university press, Innsbruck, 2017, p. 46, p. 47.

⁷⁶ Vgl. Erol Yildiz, *Von der Interkulturellen Pädagogik zu einer Pädagogik der Vielheit*, in: Maria Juen, Zekirija Sejdini, Mehmet Tuna, Martina Kraml (Hg.), *Dritte „Tagung der Fachdidaktik“ 2017 – Religiöse und (sozio-)kulturelle Vielheit in Fachdidaktik und Unterricht*, innsbruck university press, Innsbruck, 2017, p. 47.

5. Pluralitätsfähigkeit als Bildungsziel

Pluralität in den heutigen Gesellschaften kann nicht mehr rückgängig gemacht werden. Die Beschreibung der aktuellen Migrationssituation in Österreich und Mitteleuropa zeigt Handlungsbedarf, der vor allem in Richtung Pluralitätsfähigkeit geht. Diese kann wohl nur durch Bildung entwickelt und erweitert werden. Ein zentraler Aspekt von Pluralitätsfähigkeit, die Notwendigkeit der Anerkennung und der Annäherung, wird von der türkischstämmigen französischen Soziologin Nilüfer Göle angesprochen: „Die religiösen Bürger mit Migrationshintergrund und die alteingesessenen antireligiösen Bürger teilen sich denselben öffentlichen Raum, haben aber nicht das Gefühl, zum gleichen Zeit-Raum zu gehören. Durch das gemeinsame öffentliche Leben entstehen zwar Schnittstellen und eine gewisse Nähe, aber es kommt nicht wirklich zu einer Verbindung zwischen den Bürgern mit ihren unterschiedlichen Überzeugungen, geschweige denn zu einer gegenseitigen Anerkennung.“⁷⁷

Es stellt sich also die Frage, wie Annäherung als Voraussetzung für Pluralitätsfähigkeit möglich ist. Begegnung und Empathie spielen dabei eine zentrale Rolle. Martha Nussbaum spricht von den „inneren“ Augen.⁷⁸ Beides, Begegnung und Empathie, sind unabdingbare Elemente für eine religiöse Bildung, die über ihre eigenen Strukturen nachdenkt und somit Voraussetzungen für Pluralitätsfähigkeit schafft.

Wenn wir auf Papst Franziskus schauen, dann entdecken wir den Aspekt der Transversalität, der zu Annäherung und Pluralitätsfähigkeit beitragen kann: „Wenn wir heute den Kontext beschreiben, dann müssten wir von einem dialogisierenden Europa sprechen, das dafür sorgt, dass die Transversalität der Meinungen und Reflexionen den harmonisch vereinten Völkern dienlich ist. [...] In der aktuellen politischen Welt Europas erweist sich der Dialog, der nur innerhalb der je eigenen (politischen, religiösen, kulturellen) Organismen stattfindet, als unfruchtbar.“⁷⁹

Auf Pluralitätsfähigkeit ausgerichtete Bildung ist geprägt durch grundsätzliche Offenheit und Möglichkeitsbewusstsein. Ihre Grundzüge sind an Prozessen ausgerichtet, sie setzt sich mit Unsicherheit und offenen Ausgängen auseinander und versteht Transversalität im Sinne der

⁷⁷ Nilüfer Göle, *Europäischer Islam. Muslime im Alltag*, Wagenbach-Verlag, Berlin, 2016, p. 37.

⁷⁸ Martha Nußbaum, *Die neue Intoleranz. Ein Ausweg der Politik aus der Angst*, Darmstadt 2014, p. 120-121.

⁷⁹ Ansprache von Papst Franziskus an den Europarat, Straßburg, 25. 11. 2014, 5-7: https://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/november/documents/papa-francesco_20141125_strasburgo-consiglio-europa.pdf [Zugriff am 10.12.2017].

Überschreitung des eigenen für möglich gehaltenen Rahmens auf die Öffnung und Entdeckung neuer Möglichkeiten hin, ist ein zentrales Element.⁸⁰

Bildung zur Pluralitätsfähigkeit ist eine zentrale Aufgabe der Religionspädagogik. Dabei ist wichtig, sich eines bewusst zu machen: „Die Bildungswege, die die Jugendlichen einschlagen, sind abhängig von sozialen Bedingungen und Möglichkeiten, die ihnen dabei zur Verfügung stehen. Sowohl die Kategorie Geschlecht wie auch das Herkunftsland, die spezifische Milieuzugehörigkeit und strukturelle Bedingungen bestimmen die Positionierungsprozesse der Jugendlichen und beeinflussen ihre künftige schulische und berufliche Orientierung. Das heißt, dass das Einschlagen von Bildungskarrieren nicht nur eine individuelle Entscheidung darstellt, sondern vor allem auch von strukturellen Umständen und Machtverhältnissen abhängig ist.“⁸¹ Um dieses Ziel – für den Fall Österreich – erreichen zu können, ist es nötig, sich die Lebenswirklichkeit von allen Kindern und Jugendlichen, die in Österreich leben, zu vergegenwärtigen und darauf aufbauend neue Bildungskonzepte und menschengerechtere Institutionen aufzubauen. Es ist notwendig, sich von Stereotypen, asymmetrischen Kategorisierungen und lange erzählten Mythen zu verabschieden.

⁸⁰ Vgl. dazu auch: Martina Kraml, *Anderes ist möglich. Eine theologiedidaktische Studie zu Kontingenz im Raum der Wissenschaften*, Matthias Grünewald-Verlag, Ostfildern, 2019, p. 327-458. Zekirija Sejdini, Martina Kraml, Matthias Scharer, *Mensch werden. Grundlagen einer interreligiösen Religionspädagogik und –didaktik aus muslimisch-christlicher Perspektive*, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart, 2017, p. 113-130.

⁸¹ Erol Yildiz, *Von der Interkulturellen Pädagogik zu einer Pädagogik der Vielheit*, in: Maria Juen, Zekirija Sejdini, Mehmet Tuna, Martina Kraml (Hg.), *Dritte „Tagung der Fachdidaktik“ 2017 – Religiöse und (sozio-)kulturelle Vielheit in Fachdidaktik und Unterricht*, innsbruck university press, Innsbruck, 2017, p. 50.